

# PRINZESSIN EISENHERZ

## Ein Stück von Franzobel

***Kein Mensch kann sich vorstellen, wie lange so eine Woche ist,  
wenn man etwas tut, das verboten ist.***

Mit diesen Worten beschreibt die heute 88-jährige Milli Deutsch die letzten beiden Kriegsjahre in Eisenerz, in denen sie Protagonistin einer historisch lange vernachlässigten Geschichte war: Jener des österreichischen Widerstandes gegen das Hitler-Regime, im Besonderen des „stillen“ Widerstandes, dessen Namen und Gesichter bis heute unbekannt geblieben sind.



Es ist das Jahr 1944, ein Ende des Krieges noch nicht absehbar. Millis Mann kämpft an der Front, sie ist schwanger und lebt allein in ihrer Wohnung in Eisenerz. In ihr für Kriegsverhältnisse relativ geschütztes Leben platzt eines Tages Mitzi, eine ehemalige Schulkollegin, die von der SS gesucht wird, weil sie sich mit der Österreichischen Freiheitsfront solidarisiert hat. Von einem Tag auf den anderen wird Milli zur Widerstandskämpferin wider Willen: Sie nimmt Mitzi auf, und in ihrem Gefolge zwei weitere Partisanen – während die hitlertreuen Schwiegereltern in ihrer Wohnung ein und aus gehen. So lebt sie zwei Jahre in der Gefahr, entdeckt und denunziert zu werden, zwei Jahre in Angst: vor jedem Klingeln an der Tür, vor jedem Uniformierten auf der Straße. Als auch noch eine hochschwangere Bekannte aus Berlin bei ihr Unterschlupf sucht, nimmt das "Versteckspiel" endgültig absurde Züge an...

***Mitzi: Überleben? Du musst leben wollen,  
in einem Land, wo jeder seine Meinung sagen darf.  
Milli: Aber soviel Meinung hab ich gar nicht,  
dass ich's sagen muss.***

**Besetzung: 4 D / 4 H / 1 Dek.**

**FRANZOBEL** zu „Prinzessin Eisenherz“: Nach der Uraufführung von Hirschen hat sich bei mir eine heute 86-jährige Frau gemeldet, die im Krieg in Eisenerz lebte und Widerstandskämpfer beherbergte. Sie war damals Krankenschwester, musste einen Säugling durchbringen und ihr Mann war bei der Wehrmacht. Von dieser Zerrissenheit handelt Prinzessin Eisenherz, die sich an dieser wahren Geschichte orientiert. Einerseits die Courage, das Richtige zu tun, helfen zu müssen, sich gegen ein menschenverachtendes Regime zu wehren, andererseits ein geliebter Mann an der Front, eine hitlertreue Schwiegermutter, die in der Wohnung mit den versteckten Widerstandskämpfern aus und ein geht, aber von diesen nichts erfahren darf. Eine vielleicht nicht untypische Zerrissenheit, die nicht nur viele slapstickhafte Szenen birgt, sondern auch die Frage, wie wir heute gehandelt hätten, aber auch wie wir handeln. Auch wenn Prinzessin Eisenherz in den letzten Kriegsjahren spielt, ist es ein Stück über die österreichische Gegenwart.

THOMAS SESSLER VERLAG  
JOHANNESGASSE 12, 1010 WIEN

TEL.: +43-1-512 32 84, FAX: +43-1-513 39 07, E-MAIL: OFFICE@SESSLERVERLAG.AT, WWW.SESSLERVERLAG.AT

Franzobel ist ein virtuoser Sprachspieler, der mit Wörtern jongliert wie einst Nestroy. Aus der Diskrepanz hurtig gezwirbelter Formulierkunst, schneidend-bösartiger Psychoanalyse und farcenhaftem Slapstick entsteht ein eigenartig taumelnder Danse Macabre. *Wiener Zeitung - Reinhard Kriechbaum*

## Die stille Größe des Widerstands

**Das Schauspielhaus Graz betreibt mit „Prinzessin Eisenherz“ Vergangenheits-Bewältigung. Franzobels fabulöses Drama über die NS-Zeit: bunt, böse, bizarr.**

Der Autor machte daraus ein zweistündiges Doku-Drama, das allein durch die Präsenz der Frau in kurzen Filmszenen berührt. In Graz wurde am Freitag Geschichte aufgearbeitet, nah dem Alltag, mit dem für Franzobel typischen Maß an Skurrilität. Und das war gut so. Das Stück handelt vom Dilemma der Loyalität, in ihr nimmt es fantastische Gestalt an. „Prinzessin Eisenherz“ ist didaktisch bemüht, aber nicht penetrant, das Schreckliche kontrastiert mit dem Komischen, Sentiment wird nicht gescheut – in bester Volksstück-Tradition. *Die Presse, 22. März 2009*

## So unpolitisch wie ein Gugelhupf

Franzobel hat aus der wahren Geschichte weder ein Heldenepos noch eine rührselige „Doku-Soap“ gemacht. Er gibt mit „Prinzessin Eisenherz“ auf verschiedenen Erzählebenen berührende Einblicke in den Alltag im steirischen Eisenerz während der letzten Kriegsjahre. Und das mit sprachlicher Bravour. Mit virtuellen Wortspielen und treffenden Sätzen für die jeweilige Person der Handlung. Etwa, wenn ein Widerstandskämpfer feststellt: „Schweigen ist Gold, Reden ist Dachau“. Oder die Hauptfigur Milli erklärt, sie sei „so unpolitisch wie ein Gugelhupf“. Oder die Regime-treue Hebamme „Hinlegen, freimachen, pressen und an den Führer denken“ kommandiert. Mit solch komischen Intermezzi lockert Franzobel die bedrückende Thematik auf und gewährt dem Publikum befreiendes Lachen. So wie er die Nazi-Figuren durch krasses Überzeichnen zu Karikaturen formt. *Kurier, 22. März 2009*

## Franzobel in Interviews zu „Prinzessin Eisenherz“

**Norbert Mayer „Die Presse“:** Das Drama hat Volksstückcharakter, ist zugleich mit Sprachspielerei durchmischt, wirkt also nicht wirklich dokumentarisch, sondern seltsam poetisch – ein Schutzmechanismus?

**Franzobel:** Ich habe mit den Hausrückstücken, „Hirschen“ und einigen anderen vermutlich eine neue poetische und auch humorvolle Form des Dokudramas kreiert, ohne es beabsichtigt zu haben. Mir geht es nicht um die möglichst wahrhaftige Wiedergabe eines historischen Stoffes, im Gegenteil, ich nehme mir alle Freiheiten heraus, erfinde, dichte um, verfremde. Mich interessiert das Beispielhafte, die Bedeutung eines Stoffes für die Gegenwart, nicht die historische Wahrheit, sondern die dichterische. Ich will ja nicht, dass das Publikum in Betroffenheit erstarrt, sondern will es gut unterhalten und so an ein verdrängtes, manchmal auch unliebsames Thema heranführen. Das ist die für mich einzig mögliche Herangehensweise.

**Werner Krause „Kleine Zeitung“ Graz:** Sie wollen nicht nur der Geschichte, sondern auch der Gesellschaft eine Lektion erteilen. Wie erfolgt sie diesmal?

**Franzobel:** Es geht um das Ringen der Protagonistin Milli Deutsch zwischen Menschlichkeit und persönlicher Sicherheit. Courage oder gefahrenloser Biedermeier? Widerstandskämpfern helfen oder nicht aufmucken? Eine Frage, die sich jeder immer wieder stellen muss. Sollte die Krise wirklich kommen, sollten wir bald eine Massenarbeitslosigkeit und Geldentwertung haben, wird man auch wieder nach einem starken Mann rufen und nach Sündenböcken suchen. Dann ist das Stück noch viel aktueller, als mir lieb ist.

**Margarete Affenzeller „Der Standard“:** Ist Ihre manchmal barock wuchernde Sprache eine Fortsetzung Ihres visuellen Denkens?

**Franzobel:** Ich denke sehr bildhaft, Grundkonzeptionen beginnen bei mir meist in Bildern. Das Wuchern kommt aus einem inneren Rhythmus, einer anarchischen Verspieltheit. Ich bin kein Dichter der Leere, die langweilt mich. Ich liebe die Fülle und das Übertriebene.